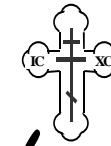




**zum Gedächtnis der Hl. Euphemia
am 11. Juli**

Eutyches und den Dioskur und ihre Gesinnungsgenossen,
die Kopflösen und die unverbesserlichen Toren,
hast du endgültig beschämt, Euphemia, du Hehre,
und hast Christus verkündet,
der ist zweifach in den Willen und in den Energien,
der Person nach aber einer, wie die Väter es haben erklärt.

Stichiron aus der Großen Vesper zum 11. Juli



St. Andreas - Bote

*der deutschsprachigen Gemeinde des Hl. Andreas
in der griechisch-orthodoxen Metropole von Deutschland
Griechisch-orthodoxes bischöfliches Vikariat in Bayern*

Juli 2008



Ihr Gläubigen, kommt, lasset uns der Leidensdulderin Paraskevi
einstimmig das Loblied singen;
denn sie strahlt durch Wunder in der Nacht,
verscheuchend die Finsternis der Verlockung
und darbietend den Gläubigen reichliche Gnade,
die da rufen: Freue dich, o Martyrerin, du Vieldulderin.

Kontaktion zu ihrem Gedächtnis am 26. Juli

Inhalt

Zum Sonntag der hl. Väter des 4. Ökum. Konzils (13.7.)	S. 3
Gottesdienste in der Salvatorkirche in deutsch	S. 5
Der Hl. Willibald Bischof von Eichstätt	S. 6
Quelle:	
„Wir gehen keinem Dialog aus dem Wege“	S. 7
Interview mit S.H. dem Ökum. Patriarchen Bartholomäus	
Zum Fest der Entschlafung der Hl. Anna	S. 12
Gemeinsam die geistliche Einheit mit Jesus Christus leben	S. 13
Autor: S.H. der Ökum. Patriarch Bartholomäus	
Der orthodoxe Gottesdienst als Gesamtkunstwerk	S. 16
Autor: Vr. Fjodor Hölldobler, Bischofsheim	
Heiligen- und Festkalender für den Monat Juli	S. 20
Lesungen für den Monat Juli	S. 22

Impressum: Herausgeber und für den Inhalt i. S. d. Pressegesetzes verantwortlich: P. Peter Klitsch, Griechisch-Orthodoxe Metropole von Deutschland, Deutschsprachige Gemeinde St.Andreas, Salvatorstr. 17, 80333 München; Tel. 089-22 80 76 76; Fax: 089-24 24 36 60; Auflage 300.
Fragen, Zuschriften und Beiträge an die Redaktion:
G. Wolf, Neugöggenhofen 2, 85653 Großhelfendorf; Tel. 0049-(0)-8095-1217;
email: gerhard.wolf@andreasbote.de; home-page: www.andreasbote.de
Gemeinde: email: muenchen.salvator@orthodoxie.net;
homepage: www.salvator-kirche.de

Zur Kostendeckung bitten wir um Ihre Spende von mind. € 20,00 pro Jahr an: Spendenkonto Deutschland: Griech.-Orth. Metropole v. Deutschland, Kto.: 111129086, Stadtparkasse München, BLZ 701 500 00, EU: SWIFT Code (BIC): SSKM DE MM, IBAN: DE65 7015 0000 0111 129086
Verwendungszweck: „Spende für Andreas-Boten 2008“
(Bitte den Namen des Lesers nicht vergessen, falls Konto abweicht)

Zum Sonntag der heiligen Väter des 4. Ökumenischen Konzils von Chalcedon im Jahre 451

Das Glaubensbekenntnis von Ephesus gab bald Anlass zu erneuten Auseinandersetzungen. Die bindende Lehrmeinung war nun die von den zwei Naturen Christi (Dyophysitismus). Daran nahm die alexandrinische Schule großen Anstoß. Was man dort als Meinung vertrat, lautete: Wenn man von zwei Naturen Christi spreche, so sei dies nur vor der Menschwerdung berechtigt; nach der Menschwerdung jedoch sei die menschliche Natur in die göttliche verwandelt worden, in ihr aufgegangen; der Leib Christi gleiche also nicht unserem menschlichen Körper, denn er sei ja vergöttlicht worden. Der Erlöser habe also nur eine Natur besessen (Monophysitismus). Daher galt den strengen Monophysiten das Bekenntnis von Ephesus als nestorianisch und damit als häretisch.

Als Eutyches, ein Kloostervorsteher in Konstantinopel, offen die monophysitische Meinung vertrat, wurde er im Jahre 448 auf einer Synode in Konstantinopel vom dortigen Patriarchen abgesetzt und exkommuniziert. Als Eutyches dagegen protestierte, zog der Streit weite Kreise. Eutyches wurde vor allem vom Nachfolger Kyrills, Dioskur (Patriarch von Alexandria), unterstützt.

Schließlich griff Papst Leo I. (440–461) ein und nahm in einem Lehrbrief vom 13.6.449 Stellung zu den beiden Naturen Jesu. Es heißt darin u. a.: „Jede Natur nämlich bewahrt ihre Eigentümlichkeit unversehrt. So tritt denn der Sohn Gottes in diese Welt ein und steigt von seinem himmlischen Thron herab, ohne dabei die Herrlichkeit seines Vaters zu verlassen ... Derselbe, der wahrer Gott ist, ist zugleich wahrer Mensch ... Wie Gott nicht verändert wird durch sein Erbarmen (in der Erniedrigung), so wird auch der Mensch (in Jesus Christus) durch die (göttliche) Würde nicht verschlungen. Jede der beiden Naturen (,Gestalten‘) vollbringt (vielmehr) in Gemeinschaft mit der anderen, was ihr eigentümlich ist. - ... Wegen dieser Einheit der Person also, die man sich bei den beiden Naturen denken muss, steht geschrieben, der Menschensohn sei vom Himmel gestiegen [vgl. Joh 3,13], während es doch der Gottessohn war, der von der Jungfrau, aus der er geboren wurde, Fleisch angenommen hat; und wiederum wird gesagt, der Sohn sei gekreuzigt worden und begraben, während er doch - ... - in der Schwachheit seiner menschlichen Natur gelitten hat“. Damit hatte der Papst der alexandrinischen Schule eine klare Absage erteilt.

Dioskur versuchte mit allen Mitteln, dies rückgängig zu machen. Auf sein Betreiben berief Kaiser Theodosius II. für das Jahr 449 ein allgemeines Konzil nach Ephesus ein. Dioskur führte den Vorsitz, der päpstliche Legat musste sich mit der zweiten Stelle begnügen. Dioskur wurde von seinen Mönchen und vom kaiserlichen Militär unterstützt; die Soldaten schreckten nicht vor rohesten Gewaltanwendungen zurück.

Auf diese Weise wurde Eutyches rehabilitiert; die Lehre von den beiden Naturen Christi wurde verworfen, die Schriftstücke des Papstes nicht einmal vorgelesen. Die 135 Konzilsväter wurden unter Androhung von Misshandlungen gezwungen, ihre Unterschrift zu geben – teilweise auf leere Blätter. Diese Synode ging als Räubersynode in die Geschichte ein; sie hatte allerseits Widerspruch erregt, und Papst Leo I. versuchte erfolglos Kaiser Theodosius noch im selben Jahr zu bewegen, eine neue allgemeine Synode einzuberufen.

Nachfolger Theodosius' II. war General Marcian, der die Schwester des Kaisers, Pulcheria, geheiratet hatte und so zum Kaiser wurde (450-457); er berief für das Jahr 451 ein allgemeines Konzil ein. Es sollte zuerst in Nicäa stattfinden, wurde jedoch vor der Eröffnung nach Chalcedon verlegt. Dieses Konzil weist von allen Konzilien im Altertum die höchste Teilnehmerzahl auf: etwa 600, davon 5 Abendländer. Die Synoden von 325, 381 und 431 wurden als ökumenische Synoden bestätigt, die Beschlüsse der Räubersynode von 449 für ungültig erklärt. Dioskur wurde abgesetzt und vom Kaiser – ebenso wie Eutyches – in die Verbannung geschickt.

Das Glaubensbekenntnis von Chalcedon hatte den Lehrbrief Leos I. zur Grundlage und lautete: *„Den heiligen Vätern folgend, lehren wir alle übereinstimmend, als einen und denselben Sohn unseren Herrn Jesus Christus zu bekennen. Derselbe ist vollkommen in der Gottheit und derselbe vollkommen in der Menschheit, zugleich wahrhaft Gott und wahrhaft Mensch aus Vernunftseele und Leib, mit dem Vater wesenseins der Gottheit nach und zugleich mit uns wesenseins der Menschheit nach, in jeder Hinsicht uns ähnlich, ausgenommen die Sünde. Vor den Zeiten aus dem Vater geboren der Gottheit nach, ist derselbe am Ende der Tage um unseretwillen und unseres Heiles wegen aus Maria der Jungfrau, der Gottesgebälerin, der Menschheit nach hervorgegangen. Wir bekennen ihn, als einen und denselben Christus, Sohn, Eingeborenen, in zwei Naturen unvermischt, unverwandelt, ungetrennt, ungesondert erkannt, wobei keineswegs die Verschiedenheit der Naturen um der Einung willen aufgehoben wird, sondern die Eigentümlichkeit einer jeden Natur erhalten bleibt und sich zu einer Person [griech.: Prosopon] und einer Hypostase verbindet. Wir bekennen ihn nicht als in zwei Personen gespalten und getrennt, sondern als einen und denselben Sohn, Eingeborenen, Gott, Logos, Herrn, Jesus Christus, wie vorzeiten die Propheten über ihn und dann er, Jesus Christus, selbst uns unterwiesen haben und wie es das Symbol der Väter uns überliefert hat.“*

Damit war sowohl der Nestorianismus als auch der Monophysitismus verurteilt worden. (Gegen die Nestorianer gerichtet war: „ungetrennt, ungesondert“, gegen die Monophysiten: „in zwei Naturen unvermischt, unverwandelt“.)

Quelle: <http://www.origenes.de/geschichte/11-Justinian.htm>



Göttliche Liturgie

Die Göttliche Liturgie wird in der Salvatorkirche auch in deutscher Sprache gefeiert; jeweils 1. Sonntag im Monat griechisch und deutsch, und am Samstagabend vor dem 3. Sonntag nur in deutsch.

Wegen Renovierungsarbeiten nicht von Juli bis Dezember 2008!

**19. Juli 2008, Samstag, 19.30 Uhr Göttl. Liturgie (deutsch)
in der Allerheiligenkirche!**

Im August und September keine deutschsprachigen Gottesdienste!

An anderen Sonntagen um 9.00 Uhr Orthros und um ca. 10.30 Uhr Göttliche Liturgie in griechischer Sprache (s. jeweils aktuelles Programm).

Ab Juli werden die deutschsprachigen Liturgien wegen des Umbaus der Salvatorkirche in der Allerheiligenkirche gefeiert!

An allen **Sonntagen** können Sie in München auch in den u.g. Kirchen um **9.00 h Orthros und ca. 10 h Göttliche Liturgie** in griechisch mitfeiern:

- **Allerheiligenkirche, Ungererstr. 131,**
- **Hl. Georgkirche, Preysingstr. 83.**

Pfarrbüro: Ungererstr. 131, 80805 München, Tel. 3 61 57 88, Fax 3 61 57 82.
Salvatorkirche: Salvatorstr. 17, 80333 München, Tel. 22 80 76 76 und 24 24 36 60
Sprechstunden: Vr. Apostolos, Tel. 3 61 34 45, Vr. Ioannis, Tel. 36 81 27 10
P. Peter Klitsch (dt.), Tel. 6 92 65 60, e-mail: pkkitsch@gmx.de
Vr. Charalampos (gr.), Tel. (089)32 30 88 62 – Fax: (089)32 30 88 70
e-mail: pfkaradimos@gmx.de

**Internetadresse unserer Metropole: www.orthodoxie.net,
Kommission der Orth. Kirche in Deutschland (KOKiD): www.kokid.de**

**Andreas-Bote im internet: www.andreasbote.de;
email: gerhard.wolf@andreasbote.de**

Ihre Ansprechpartner in der **Andreas-Gemeinde:**

Paul Dörr Chorleitung Tel. 089-95 57 98
Gerhard Wolf Öffentlichkeitsarbeit Tel. 08095-1217

Der Hl. Willibald Bischof von Eichstätt zu seinem Gedächtnis am 7. Juli


Der hl. Bischof Willibald war ein Sohn des hl. Fürsten Richard von England. Er wurde um das Jahr 700 in England geboren. Als Kind erkrankte er schwer und näherte sich dem Tode. Da trugen ihn seine bekümmerten Eltern vor ein Kreuz, das auf einer Anhöhe, unweit ihres Schlosses, zur Verrichtung einer täglichen Gebetsandacht aufgestellt worden war. Vor dem Kreuz machten sie das Gelöbnis, ihren Sohn Gott zu weihen, wenn er wieder gesund würde. Die Bitte wurde erhört, worauf ihn der treue Diener Theodoret in das Kloster Waltham (Buswaltham) dem Abte Egwald zur Erziehung und Ausbildung übergab.

Hier lernte er nicht nur die Grammatik, sondern auch praktische Fähigkeiten, wie Ackerbau und Viehzucht. Besonders aber lernte er die hll. Schriften kennen und verstehen, und wurde bald größer dem Geiste nach als dem Leibe nach, so dass er sich bereit zeigte, nicht nur aus Liebe zu Gott auf alle irdischen Güter und Reichtümer zu verzichten, sondern auch sein Vaterland und seine Verwandtschaft zu verlassen und die Heimatlosigkeit um Christi Willen auf sich zu nehmen.

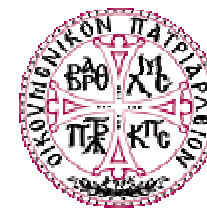
Mit 20 Jahren offenbarte er seinem Vater die Absicht nach Rom zu pilgern, worauf sich dieser nach längerem Widerstand entschloss zusammen mit seinem anderen Sohn Wunibald gemeinsam mit Willibald diese Reise zu unternehmen. Nachdem sein Vater auf der Reise verstorben war und sein Bruder in Rom wegen Krankheit zurückbleiben musste, reiste Willibald allein weiter bis ins Heilige Land, und auf dem Rückweg nach Konstantinopel. Im Herbst 729 kam er über Neapel nach Monte Cassino, wo er unter dem Abt Petronar zehn Jahre im Kloster verbrachte. Über Rom, wo er von Papst Gregor III. dem Hl. Bonifacius als Mitarbeiter bei der Mission in Franken empfohlen wurde, reiste er nach seiner Entlassung aus dem Kloster in Monte Cassino nach Brixen, wo er von Herzog Odilo empfangen wurde, der ihn mit dem hl. Bonifatius zusammenbrachte.

Bonifatius schickte ihn daraufhin nach Eichstätt im Nordgau, um zu sehen wie er sich dort bewähren würde. In Eichstätt befand sich damals bereits eine Marienkapelle, welche der hl. Rupert erbaut hatte. Nachdem der Hl. Bonifacius die Missionstätigkeit des hl. Willibald geprüft hatte, weihte er ihn zum Priester. Nach Verlauf eines Jahres wurde er wegen seiner Verdienste vom Hl. Bonifatius unter Mitwirkung der Bischöfe Burckard von Würzburg und Wizo von Buraburg am 22. Oktober des Jahre 741 im Alter von 41 Jahren zum Bischof geweiht.

Danach traf er das erste Mal nach 17 Jahren seinen Bruder, den Hl. Bischof Wunibald wieder. Daraufhin gründete er in Eichstätt ein Kloster, und ein weiteres in Heidenheim. Allmählich sammelte er eine zahlreiche Priesterschaft um sich und führte eine große Menge des Volkes dem christlichen Glauben zu. Außerdem begann auf seine Initiative das Roden der Wälder in diesen Gegenden und die Urbarmachung des Bodens. 742 wohnte er der Kirchenversammlung in Mainz bei, 765 der in Attigny, und unterzeichnete deren Beschlüsse. Im Jahre 761 beerdigte er seinen Bruder, den hl. Bischof Wunibald und feierte im Jahre 777 die Übertragung seiner Reliquien. Zwei Jahre später begrub er seine Schwester die Hl. Walburga.

Im Jahre 786 starb er selbst im Alter von 77 Jahren und wurde in Eichstätt im Dom des Hl. Vitus beigesetzt, wo sein Grab durch viele Gebeterhörungen von Gott verherrlicht wurde. Übersetzer: Vr. Michael (Kresin) 

Quelle: <http://www.orthodoxe-kirche.de/Literatur/Heiligenleben>



„Wir gehen keinem Dialog aus dem Wege“ Interview mit Bartholomaios I., dem Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel

Er ist das geistliche Oberhaupt von rund 300 Millionen orthodoxen Christen in aller Welt: der Patriarch von Konstantinopel. Von Istanbul aus arbeitet er für das Wiedererstarken der „Ostkirchen“. So engagiert wie kein anderer orthodoxer Kirchenführer kämpft „Seine Allheiligkeit“ für die Ökumene, also die Begegnung und Annäherung der Religionen. Ein charismatischer Mann, der sich zielstrebig in der Dauerivalität mit dem Patriarchat von Moskau und unter den beengenden Religionsgesetzen der Türkei behauptet.

chrismon: Eure Allheiligkeit, es ist immer noch nicht spruchreif: Wird die Türkei bald Teil der Europäischen Union sein?

Patriarch Bartholomaios I.: Ich bin kein Politiker. Unser Patriarchat hält sich von der Politik fern. Aber als Bürger, der sich für die politische Entwicklung in der Türkei interessiert, kann ich offen meine Meinung sagen: Ich bin optimistisch, was die Öffnung der Türkei in Richtung EU angeht.

chrismon: Ist die Türkei denn überhaupt ein europäisches Land?

Bartholomaios: Oh ja. Und mehr als das: Die Türkei ist sogar eine Brücke zwischen Ost und West, zwischen Islam und Christentum, zwischen Asien und Europa. Die große Mehrheit der türkischen Bevölkerung strebt nach den europäischen Ideen und ihrem Lebensstil.

chrismon: Mit den europäischen Ideen ist das nicht immer so leicht. Es gibt heftige Auseinandersetzungen im ÖRK in Genf zwischen evangelischen und orthodoxen Kirchenvertretern. Vor einigen Monaten [Anm. d. Red. im Jahre 2002] trat deshalb die hannoversche evangelische Bischöfin Margot Käßmann aus dem Zentrallausschuss zurück. Offensichtlich spielen Fragen der Frauenordination, ja selbst der Segnung von homosexuellen Paaren im Gottesdienst eine Rolle. Es ging dabei unter anderem auch um die Frage des gemeinsamen Gebets verschiedener christlicher Konfessionen. Sollen, dürfen, müssen Christen miteinander beten?

Bartholomaios: Die Auseinandersetzungen zwischen den orthodoxen Kirchen und der Institution des ÖRK in den vergangenen Jahren sind nichts Neues und sie hatten ja zur Gründung einer gemeinsamen Kommission geführt, um die Möglichkeiten besserer Kooperation auszuloten. Drei Jahre hat sie gearbeitet und im vergangenen September dem Zentrallausschuss einen Schlussbericht vorgelegt, was dieser mit Zustimmung quittierte. Die orthodoxen Kirchen sind mit dem Ergebnis rundum zufrieden. Jetzt aber gibt es innere Probleme in der protestantischen Welt aufgrund der positiven Entscheidung des Zentrallausschusses.

Ich beziehe mich auf diese Dame, die Bischöfin von Hannover, Bischöfin Margot Käßmann, die zurücktrat, um gegen diese Zustimmung, diese Entscheidung des Zentrallausschusses zu protestieren. Mit anderen Worten: Sie wollte gegen den Einfluss der östlichen Kirche auf die Struktur des ÖRK und auf die westliche Christenheit generell protestieren. Ich hoffe, dies ist einer isolierter Fall und kein generelles Phänomen in der protestantischen Welt.

Und bedenken Sie: Das Ökumenische Patriarchat ist eines der Gründungsmitglieder des ÖRK. Wir sind seit 1948 dabei – ohne Unterbrechung.



chrismon: Gibt es grundsätzliche Probleme mit dem Dialog?

Bartholomaios: Nein, wir gehen keinem Dialog aus dem Wege, um die Versöhnung der Kulturen, Religionen, Menschen und Nationen zu fördern. Dialoge sind eine gegenseitige Bereicherung, nicht gegen unseren Glauben. Wir sind es auch unseren Kindern und Kindeskindern schuldig.

Das gilt gleichermaßen für die Dialoge mit den Muslimen. Die Ereignisse vom 11. Sept. haben uns noch weiter angetrieben, unsere Bemühungen zu vertiefen. Seit 20 Jahren, nicht etwa erst seit dem 11. September, führen wir einen intensiven Dialog mit dem Islam. Und ich selbst habe bisher drei muslimische Länder besucht, um den interreligiösen Dialog zu fördern: Bahrain, Iran und Katar. Im kommenden April werde ich nach Aserbaidschan reisen und in nächster Zukunft sehr wahrscheinlich nach Libyen.

chrismon: Nur Sie sind befugt offiziell festzustellen, wenn eine neue, autokepitale Kirche entstanden ist. Beim Zerfall der Sowjetunion gewannen die baltischen Länder wie auch einige andere die Autonomie von Moskau. In der Folge dessen: Familienstreit zwischen dem Moskauer und dem Ökumenischen Patriarchat um die Zuständigkeit für die neue orthodoxe Kirche in Estland. Ein Dauerproblem zwischen Ihnen und der russischen Orthodoxie?

Bartholomaios: Die Frage der estnischen Kirche ist im Grunde gelöst. Die Regierung Estlands anerkannte vor einigen Jahren die Jurisdiktion von Konstantinopel. Sie sagte, dies sei die wirkliche Kontinuität des früheren Status vor dem Zweiten Weltkrieg. Im vergangenen Jahr hat der estnische Staat nach langen Erwägungen zusätzlich den juristischen Status der Jurisdiktion des Patriarchats von Moskau anerkannt. Das bedeutet, dass die russischen Brüder ebenfalls Eigentum erwerben können. Die Eigentumsfrage stand überhaupt im Zentrum dieser Dispute.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich klarstellen: Das Ökumenische Patriarchat ging nach dem Kollaps des Kommunismus nicht etwa aus eigener Initiative nach Estland. Wir wurden von den Esten als Mutterkirche eingeladen. Weil eben eine autonome Kirche vor dem Krieg bestand, nahmen wir die Einladung an. Wir haben damals auch nicht alle orthodoxen Esten aufgefordert, unter unsere Jurisdiktion zu kommen. Sie konnten wählen: Konstantinopel oder Moskau? Die Lage ist so: Wir Istanbuler haben im Land sehr viel mehr Gemeinden als Moskau, aber das russische Patriarchat hat zahlenmäßig mehr Gläubige. Aber viele Esten wollen nicht länger unter dem Einfluss der Russen sein. Sie hatten unter der Sowjetunion in der Zeit der Okkupation sehr gelitten – es war eine kirchliche und eine politische Okkupation. Bekanntlich folgte die kirchliche Einmischung damals unmittelbar der politischen.

chrismon: In der Ukraine sind die Verhältnisse noch undurchsichtiger.

Bartholomaios: Seit es nach Bewältigung der Estlandfrage bessere Beziehungen zwischen Konstantinopel und Moskau gibt, versuchen wir nun auch eine gemeinsame Lösung in der Ukraine zu finden. Hier gibt es sogar drei orthodoxe Gruppen: eine kanonische unter dem russischen Patriarchat – auch wir erkennen sie als kanonisch an –, daneben aber gibt es zwei nichtkanonische, also schismatische Gruppen. Wir wollen als Ökumenisches Patriarchat, als Mutterpatriarchat der ukrainischen Kirche, die Einheit zurückbringen inmitten all der Brüche. Wenn die Einheit wiederhergestellt ist, werden wir die Frage beantworten: Welche Lösung ist für diese neue autokephale Kirche dann interessanter? Es gab in dieser Sache wiederholt Treffen in Zürich oder in Kiew.

chrismon: Zum Thema Ökologie sind Sie auch viel unterwegs . . .

Bartholomaios: Wir setzen uns für Umweltfragen ein, weil sie sehr akut sind. Die ganze Welt befasst sich damit, nicht nur einzelne Länder oder Religionen. Wir wollen die Menschen sensibilisieren, die Schöpfung mehr zu respektieren. Die Lage ist aufgrund des menschlichen Egoismus immer schlechter geworden. Wir können die ökologischen Probleme nicht lösen, schon allein deshalb, weil sie so kompliziert sind, aber unser kleiner Beitrag dazu ist die Kommunikation zwischen Wissenschaftlern und Religionsvertretern. Mit Symposien treiben wir dieses Projekt weiter.

Die ersten kleinen internationalen Seminare fanden, unter Beteiligung auch von jungen Leuten, im theologischen Seminar von Halki statt. Wir erhoffen uns einen Multiplikatoreffekt. Ab 1995 wurden dann größere, internationale Kongresse möglich, einer unter der Schutzherrschaft von Prinz Philip und mir selbst. Wir fuhren auch mit dem ganzen Kongress eine ganze Reihe von Tagen mit einem Boot, einmal von Istanbul zur heiligen Insel Patmos, ein anderes Mal die Donau hinauf, mit Wissenschaftlern und Vertretern zahlreicher Religionsgemeinschaften, insgesamt vierzehn an der Zahl, unter ihnen zum Beispiel Juden und Muslime.

chrismon: Ökumene an Bord eines Schiffes ist das eine, wie wäre es mit einem solchen großen ökumenischen Ereignis, zum Beispiel an einem historisch bedeutsamen Ort wie der Hagia Sophia?

Bartholomaios: Warum nicht? Wenn die Türkei eines Tages Mitglied der EU ist, wird diese Möglichkeit bestehen. Im Mai oder Juni wird es erst einmal ein religiöses Konzert aller Konfessionen in der Hagia Sophia geben, mit jüdischen, muslimischen, armenischen, griechisch-orthodoxen und katholischen Musikstücken.

Das ist vielleicht nur ein kleiner Schritt, doch in dieser Welt ist nichts unmöglich oder ausgeschlossen. Auch der plötzliche Kollaps des Kommunismus, ein Wunder in unserer Ära, ist nicht vorausgesehen worden. Wenn je-

mand in den achtziger Jahren vorausgesagt hätte, dass das kommunistische Regime in zehn Jahren zusammenbricht, hätte ihm das niemand geglaubt. Doch siehe: Es geschah.

chrismon: Wird es in Zukunft in Amerika weitere von ihnen unabhängige Kirchen geben?

Bartholomaios: In der Orthodoxie in Amerika gibt es einige, die den autokephalen, zumindest den autonomen Status gegenüber dem ökumenischen Patriarchat anstreben. Aber wir denken, dass die Dinge noch nicht so reif sind, über diese Eventualität nachzudenken. Wir haben Ende vergangenen Jahres in einer Charta deutlich gemacht, dass wir gedenken, sie unter unserer Jurisdiktion zu belassen. Wir mischen uns nicht in ihr tägliches Leben ein, aber wir geben von hier, vom Phanar aus, die Richtlinien, das Rahmenwerk vor, innerhalb dessen sie leben und gehen können. Wir denken, dass sie jede Menge Freiheit haben. Auf der anderen Seite wollten sie in der Lage sein, ihre eigene Hierarchie zu wählen, statt dass wir sie hier wählen. Das haben wir zurückgewiesen. Wir werden die Hierarchie weiter hier im Phanar in Konstantinopel wählen. Genau genommen ist es ja eine Wahl aus drei Kandidaten, die von der amerikanischen Synode vorgeschlagen werden. Nur beim Amt des Erzbischofs, des Oberhauptes der Kirche, ist es anders: Dessen Wahl ist das exklusive Recht des Ökumenischen Patriarchen.

Bei dieser Frage spielt auch das Verhalten der „Ständigen Konferenz der orthodoxen Kirchen von Amerika“ eine Rolle. Sie kooperiert gut und ist in internen Fragen frei und unabhängig.

Nun haben sie die Einrichtung eines Repräsentationsbüro in Washington beschlossen, durch das sie die gemeinsame Stimme aller orthodoxen Kirchen gegenüber der amerikanischen Administration zur Sprache bringen wollen. Wie gesagt: Wir mischen uns nicht in ihr tägliches Leben ein, aber wir geben von hier aus die Richtlinien vor.

chrismon: Und wie steht es um die Wahl des Ökumenischen Patriarchen, zum Beispiel Ihres Nachfolgers?

Bartholomaios: Nach dem türkischen Recht muss ein Ökumenischer Patriarch Bürger der Türkei sein. Das können wir nur ändern, wenn die Regierung mehr Freiheit und Entscheidungsmöglichkeiten im Blick auf die Wahl zulässt. Wenn die Türkei ein Mitglied der EU wird, dann werden diese Begrenzungen nicht mehr gelten. Jeder Bürger eines EU-Mitgliedslandes wird dann Patriarch werden können. Bis dahin gelten aber die beschriebenen Restriktionen. Deshalb führen die Metropoliten und Erzbischöfe, die hier in der Türkei wohnen, die Wahl durch.

INTERVIEW: EDUARD KOPP 

Quelle: <http://www.politik.de/forum/showthread.php?t=62364>

Zum Fest der Entschlafung der Hl. Anna am 25. Juli

Troparion im 4. Ton

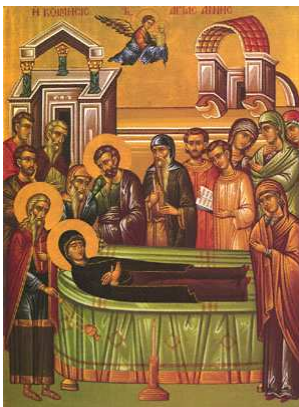
Sie, die das Leben geboren hat, hast du im Schoße getragen,
die reine Gottesmutter, die gottselige Anna!
Deshalb bist du jetzt zum himmlischen Erbe,
wo Wohnstätten der Frohlockenden sind,
in Herrlichkeit dich freuend, hinübergangenen,
denen, die dich ehren in Liebe,
Vergebung der Sünden erbittend, o Immerselige!

Kontakion im 2. Ton

Das Gedächtnis der Ahnen Christi wollen wir feiern,
indem wir gläubig ihre Hilfe erbitten,
damit alle erlöst werden von aller Trübsal,
die da rufen: O Gott, sei mit uns,
der Du diese verherrlicht hast nach Deinem Wohlgefallen.

Apolytikion im 4. Ton

Du hast, gottsinnende Anna, im Mutterschoß getragen
die reine Gottesmutter, die getragen hat das Leben.
Darum wurdest du hinübersetzt in Freude
in den himmlischen Anteil, wo die Wohnung ist derer,
die sich freuen in Herrlichkeit.
Denen aber, die dich ehren in Liebe,
erbittest du, Allseligste, die Vergebung der Sünden.



Gemeinsam die geistliche Einheit mit Jesus Christus leben

Ansprache des Ökum. Patriarchen von Konstantinopel,
S. H. Bartholomaios I., beim Festgottesdienst auf dem
Petersplatz am 29. Juni 2004

Heiligkeit, mit Empfindungen der Freude und Traurigkeit kommen wir zu Ihnen an diesem bedeutenden Festtag der heiligen Apostel Petrus und Paulus, um unsere Liebe zur Person Eurer Heiligkeit und zu allen Gliedern der Schwesterkirche von Rom zu bekunden, die ihr Patronatsfest feiert. Obwohl wir eure Freude teilen, bringen wir auch unser Bedauern zum Ausdruck, weil das fehlt, was die Freude der beiden hätte vollkommen machen können, nämlich die Wiederherstellung der vollen Gemeinschaft zwischen unseren Kirchen.



Heute richten wir unsere Aufmerksamkeit auf den denkwürdigen 40. Jahrestag der Begegnung unserer Vorgänger ehrwürdigen Angedenkens in Jerusalem im Jahr 1964, eine Begegnung, die dem Weg unserer gegenseitigen Abstandnahme ein Ende gesetzt und den neuen Weg der Annäherung unserer Kirchen eingeschlagen hat. Auf diesem neuen Weg sind viele Schritte hin zu einer beiderseitigen Annäherung unternommen worden. Dialoge sind aufgenommen, Begegnungen verwirklicht und Briefe ausgetauscht worden; die Liebe ist gewachsen, doch sind wir noch nicht am ersehnten Ziel. Es ist nicht möglich gewesen, in diesen 40 Jahren die Gegensätze auszuräumen, die sich im Verlauf von über 900 Jahren aufgehäuft haben.

Die Hoffnung – die mit dem Glauben und der Liebe, die immer hofft, einhergeht – ist eine der wichtigsten Gaben Gottes. Auch wir hoffen, dass das, was bis heute nicht möglich gewesen ist, in Zukunft und, dies ist unser tiefer Wunsch, in naher Zukunft erreicht werden kann. Vielleicht wird es eine ferne Zukunft sein, doch unser Warten und unsere Liebe werden nicht eingengt von kurzfristigen zeitlichen Grenzen. Unsere heutige Anwesenheit hier drückt in aller Deutlichkeit unser aufrichtiges Verlangen nach der Überwindung aller kirchlichen Hindernisse aus, die nicht dogmatischer und wesensmäßiger Natur sind, damit sich unser Interesse auf das Studium der wesentlichen Unterschie-


de und der dogmatischen Wahrheiten konzentriert, die bis heute unseren Kirchen gemeinsam sind, sowie auf die Art und Weise, die christliche Wahrheit der geeinten Kirche zu leben. Weit davon entfernt, unseren Namen mit den Zielen in Verbindung zu bringen, die ausschließlich der Heilige Geist erreichen kann, schreiben wir unserem Handeln nicht eine größere Wirksamkeit zu als jene, die Gott uns mit Freude geben wird. Wir bekunden dennoch unsere Sehnsucht, und wir arbeiten unermüdlich mit dem Blick auf das gerichtet, wofür wir jeden Tag beten: „Die Einheit aller.“ Da wir durch das priesterliche Gebet unseres Herrn Jesus Christus wissen, wie wichtig unsere Einheit ist – damit die Welt glaube, dass er von Gott kommt – , arbeiten wir mit euch zusammen, auf dass diese Einheit erreicht werde, und wir fordern alle auf, eifrig für das gute Gelingen unserer gemeinsamen Anstrengungen zu beten.

Liebe Christen, die Einheit der Kirchen, über die wir sprechen und für die wir um euer Gebet bitten, ist nicht eine weltliche Einheit gleich der Einheit von Staaten, Verbänden und Strukturen, mit denen man eine tiefere organisatorische Einheit herstellt. Das ist sehr leicht zu erreichen, und alle Kirchen haben bereits verschiedene Organisationen eingerichtet, mittels derer sie auf unterschiedlichen Gebieten zusammenarbeiten. Die Einheit, die die Kirchen erhoffen, ist eine geistliche Suche, die darauf abzielt, gemeinsam die geistliche Einheit mit der Person unseres Herrn Jesus Christus zu leben. Sie wird kommen, wenn wir alle „den Geist Christi“, „die Liebe Christi“, „die Treue Christi“, „die Demut Christi“, „die Opferbereitschaft Christi“ haben werden, und allgemein, wenn wir all das, was Christus eigen ist, so leben, wie er es gelebt hat, oder wenn wir zumindest aufrichtig das Verlangen haben, so zu leben, wie er es von uns erwartet.

In dieser äußerst heiklen geistlichen Anstrengung kommen Schwierigkeiten auf, die ihre Ursache darin haben, dass der Großteil von uns Menschen sehr oft seine persönlichen Standpunkte, Meinungen und Einschätzungen so vorbringt, als seien sie Ausdrucksweisen des Geistes, der Liebe und allgemein des Geistes Christi. Da solche persönlichen Meinungen und Einschätzungen und zuweilen auch die persönlichen Erlebnisse weder untereinander noch mit dem, was Christus vorgelebt hat, übereinstimmen, entstehen Uneinigkeiten. In gutem Glauben versuchen wir durch Dialoge zwischen den Kirchen, uns gegenseitig zu verstehen in tiefer Liebe. Auch versuchen wir festzustellen, worin und warum sich unsere Lebenserfahrungen unterscheiden, die in unterschiedlichen dogmatischen Formulierungen zum Ausdruck kommen. Wir wollen keine abstrakten Gespräche über theoretische Probleme führen, bei denen unsere Standpunkte keine Auswirkungen auf das Leben hätten. Wir suchen vielmehr unter den vielen unterschiedlich formulierten Erfahrungen jene, die so korrekt und vollkommen wie möglich den Geist Christi bekunden.

Erinnert euch an das Verhalten der beiden Jünger Christi, als er von einigen Bewohnern einer gewissen Region nicht aufgenommen wurde. Die beiden Jünger empörten sich und fragten Jesus, ob sie Gott bitten sollen, er solle doch Feuer vom Himmel herabkommen lassen auf jene, die sich geweigert haben, ihn aufzunehmen. Die Antwort des Herrn, die allen Christen über die Jahrhunderte hindurch gegeben worden ist, lautete: „Ihr wisst nicht, was für ein Geist aus euch spricht. Der Menschensohn ist nicht gekommen, um Menschen zu vernichten, sondern um sie zu retten“ (Lk P,55-56). Viele Male haben im Laufe der Jahrhunderte einige Gläubige Jesus gebeten, Werke zu bestätigen, die nicht mit seinem Geist übereinstimmten. Noch mehr, sie haben ihre eigenen Meinungen und Lehren Jesus zugeschrieben, wobei sie behaupteten, den Geist Christi zu deuten. Dadurch sind Uneinigkeiten zwischen den Gläubigen entstanden, die sich folglich in unterschiedliche Gruppen aufgesplittet und die heutige Form der verschiedenen Kirchen angenommen haben.

Heute gehen die gemeinsamen Anstrengungen dahin, den Geist Christi so zu leben, dass er zustimmen würde, wenn man ihn fragen würde. Eine derartige Erfahrung setzt Reinheit des Herzens, uneigennütziges Ziele und gesunde Demut voraus, kurzum: Heiligkeit des Lebens. Anhäufte Gegensätze und weltliche Interessen erlauben es uns nicht, deutlich zu sehen, und sie verlangsamen das gemeinsame Verständnis des Geistes Christi, dem auch die so ersehnte Einheit der Kirchen folgen wird wie derer Einheit in Christus, im selben Geist, im selben Leib, in seinem selben Blut. Natürlich hat vom geistlichen Gesichtspunkt aus gesehen die Annahme und Verwirklichung einer äußeren Einheit keinen Sinn, wenn die Verschiedenheit in Bezug auf den Geist fort dauert.

So ist es verständlich, dass nicht eine Vereinheitlichung der Traditionen, der Gebräuche und der Gewohnheiten aller Gläubigen gesucht wird. Wir suchen nur gemeinsam die Person des einen, einzigen und unveränderlichen Jesus Christus im Heiligen Geist, die Gemeinschaft im Erleben des Ereignisses der Menschwerdung des Logos Gottes und des Herabkommens des Heiligen Geistes in die Kirche wie auch das gemeinsame Erleben der Kirche als Leib Christi, der alles in sich wieder herstellt. Dieses ersehnte geistliche Erleben macht das höchste Erleben des Menschen und seine Einheit mit Christus aus, und folglich ist der Dialog darüber das Wichtigste. Darum haben wir die Christen gebeten und bitten sie auch weiterhin, eifrig zu unserem Herrn Jesus Christus zu beten, dass er die Herzen auf die Erlangung der angestrebten Hoffnung lenke, sodass wir nach Erlangung des Erhofften zur Freude Gottes jede kirchliche Feier in geistlicher Gemeinschaft und Freude feiern können. Amen. 

Osservatore Romano, deutsche Ausgabe, 34. Jg., Nr. 28
(Orig. ital. in O. R. 30. 6./1. 7.2004)

Der orthodoxe Gottesdienst als Gesamtkunstwerk

Vr. Fjodor Hölldobler, Bischofsheim

Jedem neugierigen und frommen Betrachter eines russisch-orthodoxen Gottesdienstes, der aus einer der westlichen Konfessionen kommt, fällt auf, dass es hier eine Menge sinnlicher Eindrücke gibt, die in seiner Kirche nicht vorkommen. Wenn er die Barriere der totalen Überschreitung der hiesigen Vorstellungen über die Länge eines Gottesdienstes und die Barriere eines scheinbaren Verurteiltseins zum Vor-Gott-stehen-müssen überwunden hat, strömt eine Fülle von Eindrücken auf ihn herein.

Das wirkt sich auch auf die Kinder aus, die ja die besondere Einladung und Zuwendung des Erlösers genießen. „Der göttliche Kinderfreund“ war in der vergangenen Epoche leider ein beliebtes Thema für Kitschbilder. (Ich hatte ein solches grauenvolles Kitschbild in meiner Sammlung zusammen mit einem, das ganz ähnlich graphisch gestaltet war: Der Kinderfreund Adolf Hitler, umringt von schönen deutschen Kindern. 1978 sah ich an der albanischen Botschaft in Peking ein ähnliches Bild mit dem Kinderfreund Enver Hodscha.)

Jedenfalls bieten die orthodoxen Gemeinden keine „Kindergottesdienste“ an, sondern sie lassen die Kleinen hineinwachsen in das tiefe Erlebnis des Göttlichen Schauspiels der Liturgie. Und das funktioniert. Die Orthodoxie benötigt keinen künstlich geschaffenen Aktionismus für den Gottesdienst, sondern das Erlebnis der Mysterienfeier bietet genug Anreize, die den Kindern auch den langen Gottesdienst nicht langweilig erscheinen lässt.

Dafür will ich Beispiele aus der Liturgie aufweisen: Die Bilderwand ist keine Barriere, hinter der etwas Undurchschaubares geschieht, wie die „Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung“ vom 12.05.2002 behauptet, sondern die Heiligen wenden sich dem Gläubigen gleichsam von innen her zu und schaffen die Verbindung zum Heiligtum. Außerdem kommt der Diakon nach draußen und wenn er mit klingender Stimme die Ektenien vorträgt, stereophon korrespondierend mit dem Chor, so ist das ein kräftiger sinnlicher Impuls, der auch Kindern aufgeht.

Wenn dann der Kleine Einzug mit dem Evangelium erfolgt, die Ministranten gehen voraus mit Lichtern und Weihrauch, so ist das ein starker sinnlicher Impuls, der gerade auch die Kinder beeindruckt. - Ist gar ein Bischof anwesend, der jetzt hereingeführt wird, verstärkt sich dieser Impuls.

Der Auftritt des Lektors in der Mitte der Kirche mit der in ansteigender Tonhöhe vorgenommenen Apostelperikope, der Übergang zum Evangelium, alles in schöner Ordnung vorgenommen, reiht den frommen Betrachter selbst in die schöne Ordnung ein und die Ordnungskräfte in seinem Inneren werden unbewusst mobilisiert.

Ich hörte einmal, wie Touristen sagten: „Sieh man guck, da hab'n se 'ne orthopädische Kirche“. Am nächsten Sonntag benutzte ich das als Einstieg für meine Predigt: Das war gar nicht so verkehrt, ortho = recht, aufrecht = pädia ist die Erziehung, also wir wollen auch das gerade: den Menschen anleiten zum Aufrechtstehen vor seinem Schöpfer, wie er selbst dem Gelähmten gesagt hat: Steh auf!

In diesem Sinne ruft auch der Diakon nach dem Credo zur Einleitung der Eucharistischen Anaphora, dass wir in guter Ordnung stehen sollen als Bild der Ordnung, die zum Prinzip der Schöpfung gehört.

Dass es heute Chaoten-Festivals gibt, die sogar einen festen Platz in der sanktionierten Subkultur haben, gehört zur luziferischen Versuchung des Widerspruchs gegen Gottes Gesetze. Die Würde des orthodoxen Gottesdienstes steht im krassen Widerspruch zur modernen Spaßgesellschaft, die auch nach der New Yorker Katastrophe sich weiterentwickelt. Durch Öffnung ihrer Kirchen und Gottesdienste für die Selbstverwirklichungsübungen der Popper, Rocker und Raver tragen die westlichen Kirchen Mitschuld an der allgemeinen westlichen Degeneration mit den tragischen Folgen und den ratlosen Fragen: „Wie konnte es soweit kommen?“

Der Große Einzug mit den in kostbare Decken verhüllten eucharistischen Gaben, wie Priester, Diakon und Ministranten in den aktuellen liturgischen Farben, die mit klingender Stimme zum Volk hin deklamierten Diptycha für die weltliche und geistliche Obrigkeit zwischen dem herrlichen Gesang des Cherubimhymnus und der Duftwolke des kostbaren Weihrauchs ist ein dramaturgischer Höhepunkt der Göttlichen Liturgie. Christus selbst zieht ein, vorbereitet für das unblutige Opfer. Der Vorhang vor dem Heiligtum kann immer wieder aufgezo-gen werden und das Opfer wird erneuert. Einmal im Jahr beschritt der Hohepriester im Alten Bund den Weg hinter den Vorhang ins Allerheiligste. Als der Vorhang im Tempel am Karfreitag mittendurch riss, war dies das Zeichen, dass im Neuen Bund der Zugang zum Mysterium des neuen Bundes geöffnet werden kann, immer dann, wenn ein Priester sich anschickt das Opfer Christi zu feiern.

Dass der Altarraum in der Orthodoxen Kirche nicht der Allgemeinheit zugänglich ist, dient nicht nur Gott, dem als Herrscher eine bestimmte Sphäre der Absonderung gebührt, es dient auch der Gemeinde, die dadurch viel intensiver spürt, dass Gott der ist, „*der in unzugänglichem Lichte wohnt*“ (1 Tim 6,16).

Das Fächeln über den Gaben mit dem Kelchvelum ist Zeichen des Wehens des Heiligen Geistes, ein epikletisches Moment wie auch das Schwingen der Rhipidien.

Graf Tolstoj, der sich zum Naturapostel geweiht und zum Richter über die russische Orthodoxie ernannt hat, macht sich in seinem Buch „Auferstehung“ über das Fächeln „mit einer Serviette“ lustig, dadurch glaube man Brot und Wein in Christi Leib und Blut verwandeln zu können. Er hielt das offensichtlich für eine magische Gestik, die die vermeintliche Konsekration bewirken soll. Dass Tolstoj ein Genie war, ist unbestritten, dass der Teufel ein Genie ist, ebenfalls.

Das allgemein verbreitete Niederknien nach dem Einsetzungsbericht und der Epiklese bezieht noch stärker als die Bekreuzigungen, die kleinen Metanien und Hauptbeugungen die Körperlichkeit in den Prozess von Heiligung der Vor-Gott-Stehenden ein. Zwischen Ostern und Himmelfahrt verzichtet man darauf und das macht die Besonderheit der österlichen Heilsperiode so eindrücklich und das große unmittelbar erlebte Ereignis der Auferstehung so greifbar.

Bei der Heiligen Kommunion sind es vor allem wieder die Kinder, die, sobald sie selbst laufen können, in gottgefälliger Ordnung zum Kelch streben. Natürlich können sie die theologische Tragweite der Kommunion noch nicht erfassen, spüren aber, dass hier etwas zu ihrem Heil geschieht. Wieder ist es auch das sinnlich erfahrbare, was für sie die Kommunion so angenehm macht: sie schmeckt gut. Für die Zurüstung wurden frisch gebackene, duftende Prosporen verwendet, der Wein ist süß und aromatisch und vorher goss der Diakon kochendes Wasser ein mit den Worten: „Glut des Glaubens, voll des Heiligen Geistes.“ Die heilige Kommunion wird also warm gereicht und insgesamt wird hier natürlich viel direkter erfahren, dass Christi Leib etwas Lebendiges ist, als bei Benutzung von Oblaten als eucharistisches Brot, was von der Orthodoxie schon seit jeher heftig bekämpft wurde.

Natürlich könnte man auch aus dem Abendgottesdienst oder den Riten in der Karwoche und der Feiertage noch viele Beispiele anführen, die beweisen, dass der Orthodoxe Gottesdienst ein Gesamtkunstwerk ist, der den ganzen Menschen in seinen sinnlichen Erfahrungsbereichen anzusprechen vermag. Der Ausdruck „sinnlich“ wird heute eher für eine Vorstufe zu unerlaubten sexuellen Handlungen benutzt. Tatsächlich ist der Mensch als Sinnenwesen verfügbar, seine Augen können einem Menschen anhaften, der zur Sünde verführt, sie können aber auch am Bild der Gottesmutter anhaften, wie sie aus dem Goldgrund der Ikone auf uns blickt und uns ihren mütterlichen Segen schenken will.

Das rote Lämpchen vor der Ikone schenkt den Sinnen eine wundervolle Ruhe, das Rotlicht im Dämmer eines Bordellbetriebs verführt die Sinne zur Unruhe der sündigen Erwartung. Die gottesdienstlichen Gewänder lenken die Sinne hin zur unvergänglichen Schönheit des himmlischen Jerusalem, die Klei-

dung eines Playboys oder einer Dirne lenken die Sinne auf die flüchtige Begehrlichkeit einer vergänglichen Welt. Das Parfüm einer liederlichen Frau soll den Freier für ihre sündigen Reize betören, der Duft des Weihrauchs leitet die Sinne an zur Sammlung im Gebet. Die Musik der Rocker, Popper und Raver stachelt die niederen Triebe der menschlichen Natur an, die orthodoxe Kirchenmusik befriedet den unruhigen Geist und erleichtert die Hinwendung zur Schönheit des verheißenen Paradieses.

Die Musik ist von allen sinnlichen Erfahrungen die prägnanteste. Der äußere (nicht äußerliche) Eindruck eines Gottesdienstes wird entscheidend von der Qualität der Kirchenmusik mitgeprägt. Eine herrliche Ikonostase, goldene Rauchgefäße mit kostbarem Weihrauch und prachtvolle liturgische Gewandung werden als Gesamtkunstwerk erst durch die musikalische Ausdeutung des Gesamtbildes fassbar.


Einführung von Instrumentalmusik sollte kein Thema sein. Wo so etwas gemacht wird, ist das Flair des Gottesdienstes sehr verfremdet. Als Entschuldigung hört man, die Sänger könnten ohne Stütze nicht singen, Schande über ihr Haupt! Wo schon mal eine Orgel steht, ist dann der Weg zu lärmender Untermalung der Einzüge nicht mehr weit.

Die Musik ist aber auch am ehesten gefährdet in das Missverständnis eines liturgischen Ästhetizismus abzugleiten. Natürlich spielt eine verfeinerte Ästhetik beim Gesamtkunstwerk Gottesdienst eine wichtige Rolle, wie gezeigt wurde. Doch muss die Ästhetik ganz auf die höhere Ehre Gottes ausgerichtet sein. Der persönliche Wunsch des Kirchensängers nach Anbetung ist genauso wichtig wie der des Zelebranten.

Ich will nun einige Gefahren aufzeigen, die vorkommen können:

- zu konzertante Vertonungen
- zu wenig Beachtung der Landessprache
- zu wenig Interesse am Gemeindegesang
- zu wenig Interesse am Chorgesang

(A. Irinäus Totzke: „Rustikalisierung des Kirchengesangs“)

Deshalb steht alles was bebaut, gemalt, genäht, verziert, vergoldet und gesungen wird im höheren Lichte der pastoralen Realität, „dass die Mysterien des Christentums nicht durch den Katechismus, sondern durch die Liturgie weitergegeben werden. Information ... erfolgt in Schule und Haus, das Eigentliche aber ist die Liturgie selber. Liturgie jedoch ist Feier, und Feier spielt sich auf einer andern seelischen Ebene ab als Unterrichtung“ (A. I. Totzke in „Die beiden Türme“ 1/2002). 



Heiligen- und Festkalender für den Monat Juli

- Di. 1. Juli: **Gedächtnis der heiligen und wundertätigen Uneigennützigten Kosmas und Damian**, die zu Rom das Martyrium erlitten (um 285)
- Mi. 2. Juli: Ged. der Niederlegung des kostbaren Gewandes der allh. Gottesgebälerin in der Blachernenkirche, *Ανάμνησις τῆς ἐν Βλαχέρνας καταθέσεως τῆς Τιμίας Ἐσθήτος τῆς Θεοτόκου* (473)
- Do. 3. Juli: Gedächtnis unseres Vaters unter den Heiligen Anatolios, Erzb. von Kon/pel und des hl. Mart. Hyakinthos von Kaisareia (unter Trajan) und uns. Vaters u. d. Heiligen Gerasimos d. J. aus Karpenision
- Fr. 4. Juli: Gedächtnis uns. Vaters unter den Heiligen Andreas, Erzbischofs von Kreta, des Hymenschreibers (660 - 740), des Hl. Ulrich, Bischofs von Augsburg (+973) und der Äbtissin Berta von Blangy (+725)
- Sa. 5. Juli: **Ged. uns. fr. u. gotttragenden Vaters Athanasios vom Berge Athos**, der Hebung der Gebeine uns. Vaters u. d. Heiligen Sergei von Radonesh (1423), der Hl. Elizabeta Feodorovna, Großfürstin u. Mart.
- So. + 6. **Juli: 3. Matthäus-Sonntag, Κυριακή Γ' Ματθαίου**
Ged. unseres fr. Vaters Sisóis des Großen, des Hl. Archippos, des Hl. Philemon und des Klausners Goar vom Rheinland (+508)
- Mo. 7. Juli: **Ged. der hl. Grossmart. Kyriake**, des Hl. Willibald, 1. Bischofs v. Eichstätt (+ 787) u. d. hl. Abtes Wunibald v. Heidenheim (+761)
- Di. 8. Juli: Ged. der hl. Großmart. Prokopios, sowie unseres hl. Vaters Kilian, Erleuchters der Franken und seiner Gefährten Kolonat und Totnan
- Mi. 9. Juli: Gedächtnis des hl. Martyrers Pankratios, Bischofs von Taormina
- Do. 10. Juli: Ged. der 45 hll. Mart. zu Nikopolis in Armenien (unter Licinius (308 - 324) u. uns. Vaters Antonij, Gründer der Höhlenlavra von Kiew
- Fr. 11. Juli: **Gedächtnis der hl. allgerühmten Großmartyrerin Euphemia** (+ 451), sowie der hl. Königin Olga, der Apostelgleichen (+ 969)
- Sa. 12. Juli: Ged. der hll. Martyrer Próklos und Hilários und der hl. Veronika
- So. + 13. **Juli: Ged. d. 630 hl. Väter des 4. Ökum. Konzils zu Chalkedon (451), und der hl. Väter der übrigen 5 ök. Konzilien, Τῶν Ἁγίων καὶ Θεοφόρων χλ' Πατέρων τῆς ἐν Χαλκηδόνι Δ' Οἰκουμενικῆς Συνόδου (451), Synaxis des Erzengels Gabriel, Ἡ Σύναξις τοῦ Ἀρχαγγέλου Γαβριήλ**, Ged. uns. fr. Vaters Stephanos des Sabbaiten, des Wundertäters und der hl. Bischöfe Eugen von Karthago (505) und Arno von Würzburg (892) und des Kaisers Heinrich II. (1024)
- Mo. 14. Juli: Gedächtnis des hl. Nikodemus von Heiligen Berge, des hl. Apostels Aquila und des hl. Josefs von Thessaloniki
- Di. 15. Juli: Gedächtnis des hl. Kirykos und seiner Mutter Julitta (+ 296)

- Mi. 16. Juli: Ged. des hl. Erzmart. Athenogenes, d. hl. Mart. Faustos und der sel. Äbtissin Irmengard von Frauenwörth (Chiemsee, 866)
- Do. 17. Juli: **Ged. der hl. Großmartyrerin Marina** (+ 3. Jh.), des hl. Sperátos
- Fr. 18. Juli: Ged. der hll. Martyrer Aimilianos und Paulus, der hl. Thea, der hl. Valentina und des hl. Bischofs Friedrich von Utrecht (838)
- Sa. 19. Juli: Gedächtnis der frommen Makrina, der Schwester Basileios des Großen, und unseres frommen Vaters Dios
- So. + 20. **Juli: 5. Matthäus-Sonntag, Κυριακή Ε' Ματθαίου**
Gedächtnis der Auffahrt im Feuerwagen des heiligen und ruhmreichen Propheten Elias des Thesbiters
- Mo. 21. Gedächtnis unseres frommen Vaters Symeon, des Narren um Christi willen und des Hl. Arbogast, Bischofs von Straßburg (VI°)
- Di. 22. Juli: Gedächtnis der heiligen und apostelgleichen Myronträgerin Maria Magdalena (1. Jh.), sowie der jungfräulichen Martyrerin Markella von Chios und der hl. Martyrerin Verena von Köln (453)
- Mi. 23. Juli: Ged. des hl. und gepriesenen Propheten Ezechiel, des Erzmartyrers Phokas und des hl. Martyrerbischofs Apollinaris von Ravenna
- Do. 24. Juli: **Gedächtnis der hl. Großmartyrerin Christina** (300) (unter Septimius Severus) und des hl. Theophilos von Zakynthos
- Fr. 25. Juli: **Gedächtnis der Entschlafung der hl. Anna, der Mutter der allheiligen Gottesgebälerin, Ἡ Κοίμησις τῆς Ἁγίας Ἄννης μητρὸς τῆς Ὑπεραγίας Θεοτόκου**, der Heiligen Olympia und Eupraxia sowie der hl. Äbtissin Siglinde von Troclar (750)
- Sa. 26. Juli: **Gedächtnis der hl. Martyrer-Asketin Paraskeví**
- So. + 27. **Juli: 6. Matthäus-Sonntag, Κυριακή ΣΤ' Ματθαίου**, Ged. des hl. Großmart. u. Arztes Panteleimon u. uns. hl. Vrs. Klemens von Ochrid
- Mo. 28. Juli: Gedächtnis der heiligen Apostel und Diakone Prochoros, Nikanor, Timon und Parmenas sowie des hl. Samson, Bischofs von Dol
- Di. 29. Juli: Ged. des hl. Martyrers Kallinikos, der hl. Martyrerin Theodote und ihrer Kinder, und des hl. Königs Olaf von Norwegen (1030)
- Mi. 30. Juli: Ged. der hll. Apostel von den Siebzig Silas, Silvanus, Epainetos, Crescens und Andronikos sowie der hl. Angelina, Fürstin von Serbien
- Do. 31. Juli: Gedächtnis des Hl. Eudokimos des Gerechten (um 840), des hl. Josef von Arimathäa, des Hl. Paulinus, Bischofs von Trier (+ 358) sowie des hl. Germanus von Auxerre (448)

✚ strenges Fasten 🐟 Fisch erlaubt 🍷 Wein und Öl erlaubt
 🥚 Milchprodukte, Eier und Fisch erlaubt 📅 kein Fasttag

Lesungen für Juli

	Apostellesung	AE	Evangelium
1. Juli	1Kor 12,27-13,8a		Mt 10,1;5-8
2. Juli	Hebr 9,1-7		Lk 1,39-49,56
3. Juli	Röm 8,22-27		Mt 10,23-31
4. Juli	Röm 9,6-19		Mt 10,32-11,1
5. Juli	Gal 5,22-6,2		Mt 11,27-30
	3. Matthäus-Sonntag	III	2. Ton
6. Juli	Röm 5,1-11		Mt 6,22-33
7. Juli	Gal 3,23-4,5		Mk 5,24-34
8. Juli	1Tim 4,9-15		Lk 6,17-19;9,1-2;19,16-22
9. Juli	Röm 11,2-12		Mt 11,20-26
10. Juli	Röm 11,13-24		Mt 11,27-30
11. Juli	2Kor 6,1-10		Lk 7,36-50
12. Juli	Röm 6,11-17		Mt 8,14-23
	Hl. Väter des 4. Ökum. Konzils	IV	3. Ton
13. Juli	Tit 3,8-15		Mt 5,14-19
14. Juli	Röm 16,1-16		Mt 12,9-13
15. Juli	1Kor 13,11-14,5		Mt 17,24-18,4
16. Juli	Röm 15,7-16		Mt 12,38-45
17. Juli	Gal 3,23-4,5		Mk 5,24-34
18. Juli	Röm 16,1-16		Mt 13,3-9
19. Juli	Röm 8,14-21		Mt 9,9-13
	5. Matthäus-Sonntag	V	4. Ton
20. Juli	Jak 5,10-20		Mt 8,28-9,1
21. Juli	Röm 16,17-24		Mt 13,10-23;43
22. Juli	1Kor 9,2-12		Lk 8,1-3
23. Juli	1Kor 2,9-3,8		Mt 13,31-36
24. Juli	1Kor 3,18-23		Mt 13,36-43
25. Juli	Gal 4,22-27		Lk 8,16-21
26. Juli	Gal 3,23-4,5		Mk 5,24-34
	6. Matthäus-Sonntag	VI	5. Ton
27. Juli	2Tim 2,1-10		Mt 9,1-8
28. Juli	Apg 6,1-7		Mt 13,54-58
29. Juli	1Kor 6,20-7,12		Mt 14,1-13
30. Juli	1Kor 7,12-24		Mt 14,35-15,11
31. Juli	1Kor 7,24-35		Mt 15,12-21



zum Gedächtnis der Hl. Kyriaki

am 7. Juli

Als auserwählte Braut des Logos, Der auf Erden erschien,
 wurdest du gezeigt, Kyriaki,
 die du wahrhaft erstrahlst in der Schönheit gotterfüllter Taten
 und in hellem Glanze göttlichen Wettkampfs.
 Daher bewohnst du das himmlische Brautgemach,
 allzeit darin tanzend als Jungfrau und Martyrerin.
 Gedenke aller, die deiner gedenken.

Stichiron aus der Vesper

